Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 70 (1999)
Heft: 10

Artikel: Der Kinofilm des Monats
Autor: Stalder, Hanspeter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-812984

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

NEU AUF DEM MARKT

DER KINOFILM DES MONATS

Vorgestellt von Hanspeter Stalder

Im Sinne des Beitrages «Bilder in der Bildungsarbeit im Sozialen: Plädoyer für ein neues Paradigma» in der September-Nummer der «Fachzeitschrift Heim» folgt hier die Besprechung eines ersten Kinofilms. Vorgesehen ist, künftig in jeder Nummer auf Kinofilme, Fernsehbeiträge, Radiosendungen oder Videos hinzuweisen, welche die soziale Wirklichkeit reflektieren und diskutieren. Damit soll der Idee des Autors entsprochen werden, dass nicht nur die Wissenschaft, sondern auch die Kunst den im Sozialen Tätigen neue Bilder und neue Töne liefern und damit Denkanstösse auslösen kann. *Die Redaktion*

«ABER AUCH ICH»

Schon die alten Griechen schrieben dem Theater eine «reinigende» Wirkung zu. Und auch in andern Kulturen und zu andern Zeiten war Theaterspielen individuell und gesellschaftlich eine «therapeutische» Einrichtung. Im Zusammenleben mit jungen, alten und behinderten Menschen erleben wir immer wieder, wie es lockert, befreit, anregt, wie es helfen kann.

Der 87-minütige Dokumentarfilm «Aber auch ich» des Zürcher Filmemachers Urs Wäckerli berichtet von einer Produktion des «Theater Hora», dem «Theater zwischen Wunschtraum und Wirklichkeit». Seit Jahren arbeitet hier Michael Elber und sein Team mit geistig behinderten Menschen. Der Film spielt auf zwei Ebenen. Auf der einen werden ihre wirklichen Lebensläufe, auf der andern ihre Träume und Phantasien erlebbar gemacht.

Einblicke in behinderte Leben

In farbigen Sequenzen erzählen geistig behinderte Menschen aus ihrem realen Alltag. Sie geben Einblick in ihre Trauer und Freude, ihre Sorgen und Mühen, ihre Hoffnungen und Erwartungen an ihre Zukunft und Umwelt. Dabei verwischen sich zunehmend die Grenzen zwischen ihnen und uns. Sie kommen uns näher. Andy etwa führt uns seine «Busseltiere» vor und erklärt, dass er bei ihnen am meisten Liebe finde. «Jeder Mensch braucht Liebe, auch ich», erklärt er und meint, dass er gern eine Freundin hätte. Feinfühlig müsse sie sein und akzeptieren, dass er seine Tiere liebe. Am liebsten hätte er eine Nicht-Behinderte.

Susanne bemerkt im Kontakt mit Nicht-Behinderten, wie bei diesen alles viel schneller gehe als bei ihr, was ihr das Mitkommen erschwere. *Madeleine* möchte gern in eine eigene Wohnung ziehen, könne sich jedoch nicht vorstellen, unabhängig einen Haushalt zu führen, und leide darunter, dass sie keine Familie gründen und keine Kinder haben könne. *René* erzählt von seiner Freundin, mit der er auch Sex habe. Mit früheren Freundinnen habe die Beziehung nie geklappt, weil sie nicht mit ihm schlafen wollten. *Beat* und *Beatrice* haben sich im Theater kennen gelernt, er möge sie, «rede und küsse gerne mit ihr». Anders *Silvia*, die oft unglücklich ist und nicht lachen könne wie die andern. Sie wisse nicht, weshalb, denn sie habe schliesslich alles, was sie brauche. Doch habe sie immer Sonderschulen besucht, erinnert sie sich, und ihre Eltern hätten getrunken, was sie zur Aussenseiterin gemacht habe.

Träume vom andern Leben

Auf der zweiten Ebene, in schwarzweissen Bildern – spielen die jungen Menschen unter kundiger Leitung im Rahmen des «Theater Hora» ihr anderes Leben, ihre persönlichen Lebensentwürfe, ihre Träume vom andern Leben: ohne Behinderung und Ausgrenzung, akzeptiert und geliebt. Im Spiel können sie ihr nicht gelebtes Leben leben. Träume werden Wirklichkeit in den Episoden des» frei nach Charles Chaplin gestalteten Stückes «City Lights».

In der Einleitung mit dem Chäppli-Joe, wenn er das Publikum empfängt, sich dann in seiner Kartonschachtel zur Ruhe legt und die Theateraufführung träumt. Oder zusammen mit den Hexen beim Kaffeeklatsch im Nobelhotel, wo reiche Damen reklamieren, er stinke und arbeite nicht, weshalb er auch nicht das Recht habe, hier zu bleiben. Oder mit dem Millionär John Hilton, der sich umbringen will, weil seine Frau ihn verlassen habe. Oder im Nachtclub, wo sich der Millionär und Joe amüsieren, die blinde Blumenfrau herein kommt, Blumen verkauft und ihn mit dem Auto des Millionärs nach Hause bringt.

Das Stück schliesst mit einer Szene, in der Joe, aus dem Gefängnis entlassen, zur Blumenfrau geht, die ihm eine Blume und Geld zum Essen schenkt und dabei seine feinen Hände erkennt, ihn umarmt und sich alles zum Happy End wendet.

Kein Leben ohne Träume, keine Träume ohne Leben

Theaterspielen steht für Wünschen, Ausbrechen und Träumen. Der Film zeigt, dass es kein erfülltes Leben ohne Träumen gibt, dass das eine zum andern gehört wie die beiden Seiten einer Medaille. Immer wieder entdecken wir uns im Film, da die Behinderten die gleichen Wünsche, Hoffnungen und Träume haben wie wir. Sie sprechen unsere geheimen Wünsche und Sehnsüchte, die wir oft vergessen oder verdrängt haben, offen aus. In den Träumen von Andrea, Beatrice, René, Susanne, Marcel und allen andern pulsiert das Leben von Sinnlichkeit, Direktheit, Spontaneität, Zärtlichkeit, Wut, Freude und Trauer – alles, was in Träumen eben möglich ist.

Wenn wir die Erfahrungen mit dem Film «Aber auch ich» nicht im Individuellen belassen, fällt uns wohl der vor kurzem verstorbene Dom Helder Camara ein, der schrieb: «Wenn einer allein träumt, bleibt es ein Traum. Wenn aber wir alle gemeinsam träumen, dann wird es Wirklichkeit.» Oder der junge Schweizer Schriftsteller Peter Weber, der in seinem neuen Roman «Silber und Salbader» festhält: «Die Phantasie ist der Schlüssel zur Realität.» Oder Andy in seiner Einleitung zum Film: «Vielleicht kann ein Traum sogar wahr werden.» Dass wir in unserer Arbeit zur Realität des Sozialen vorstossen wollen, ist selbstverständlich. Dass solche Theaterarbeit – und der Film darüber – auch eine politische Dimension enthält, wird einem schnell klar. Mehr noch: Ein Hauch von Anarchie, wie sie zur Liebe und zur Revolution gehört, erfüllt den Film, kommt zu uns herüber. ■

PS: Der Kinostart des Films «Aber auch ich» ist in Basel, Bern und Zürich auf 28. Oktober 1999 vorgesehen. In andern Orten folgt er.
Auskünfte erteilt Columbus Film AG, Telefon 01 462 73 66, Fax 01 462 01 12, E-Mail info@columbusfilm.ch, www.columbusfilm.ch